

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	49 (1962)
Heft:	15
Artikel:	Das Spiel vom Leben : eine adventliche Besinnung für Schüler und ihre Eltern
Autor:	Hagen, Hedy
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-534552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um eine Vision vor einem Herz-Jesu-Bild. «Zuerst bemerkte ich, daß die vibrierende Atmosphäre, die Aureole von Christus um ihn herum, nicht mehr begrenzt war, sondern ins Grenzenlose ausstrahlte. Immer wieder erschienen in dieser Ausstrahlung wie phosphoreszierende Fäden, die bis zu den äußersten Sphären der Materie reichten... wie ein Nervensystem, das durch die Substanz des Alls läuft.» Das kann nur bedeuten, daß die gesamte stoffliche Welt beseelt ist und von uns das Heimholen ins Reich Gottes erwartet. Das ist eine Form der Nächstenliebe, diesmal am Ding geübt, durch die wir uns heiligen können. Das Ding, das ein Teil der Schöpfung ist, weist uns einen sicheren Weg zu Gott.

In der Liturgie verwendet die Kirche die Dinge: Öl und Salz, Wasser und Weihrauch, Brot und Wein, zum Dienste Gottes und zu unserm Heil. Ohne sie gäbe es weder Sakamente noch Sakramentalien. Auch wir sollten diese Mitgeschöpfe zur Liturgie des eigenen Lebens nutzen.

Diese Überlegungen haben eine Bedeutung für die Schule. Hier wird der Grund gelegt für künftige Verhaltensweisen, die das Schicksal eines Menschen bestimmen können. Die Achtung vor dem Ding und die rechte Beziehung zu ihm können in der Werkstatt oder im Laboratorium gelernt werden. Wer nicht mit leichter Hand sägt, der wird nie zum Ziel gelangen. Wer waghalsig drauflos experimentiert, bringt es am Ende noch zu einer Explosion. Es gibt viel zu bedenken; man darf nicht täppisch zugreifen; und am besten sieht man den geschickten Handgriff dem erfahrenen Lehrer ab. Dieses Ler-

nen am Beispiel, dem in der pädagogischen Theorie nicht die nötige Beachtung geschenkt wird, ist beim Klavierüben ganz evident. Hat erst einmal die Rechte eine bestimmte Technik erfaßt, dann macht es ihr die Linke mit Leichtigkeit nach. – Beim Kochunterricht wird es deutlich, daß jede Speise anders behandelt werden muß. Die eine Fleischsorte muß langsam kochen, die andere kann man in ein paar Minuten am Grill zubereiten. «Seht, Kinder, so hat alles seinen Zweck und die ihm eigenen Daseinsbedingungen. Darum kommen wir nicht herum. Wir müssen darauf Rücksicht nehmen, auch wenn wir uns dagegen sträuben. Und ist es nicht schön, daß das Ding so fest und sicher dasteht und fast zu sagen scheint: „Du mußt mich nehmen, wie ich bin.“ Daran können wir lernen, was es heißt, aus einem Guß sein, nicht zerspalten, wie es wir armen Menschenkinder nur zu oft sind.»

Ohne viele Worte zu machen, kann der Lehrer hier zu dem erziehen, was Goethe im Wilhelm Meister die Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist, nennt. Es ist sehr wichtig, daß dieser Sinn für das Gemäße entwickelt wird. Er ist die Voraussetzung für den Schönheitssinn, über dessen Ausbildung in einer früheren Nummer der „Schweizer Schule“ so aufschlußreiche praktische Beispiele gegeben wurden. Vielleicht gelingt es auch, von hier aus den Abscheu vor dem Mißbrauch der Dinge, vor allem des menschlichen Körpers in der sexuellen Not, zu wecken. Gott hat der Welt und allem Geschaffenen gewissermaßen eine Gebrauchsanweisung mitgegeben. Wenn wir diese richtig anwenden, dann können wir nicht fehlgehen. Dann wird Gottesreich um uns.

Das Spiel vom Leben

Eine adventliche Besinnung für Schüler und ihre Eltern

Lehrerin

Hedy Hagen

Kleine Vorbemerkung

Dieses Spiel möchte die hergebrachte Form von Advents- und Weihnachtsfeiern wenigstens teilweise

sprengen. Es möchte den Blick des Kindes weiten für die großen Zusammenhänge des Lebens in natürlicher und übernatürlicher Sicht. – Es eignet sich für Schüler der oberen Klassen, kann aber auch sehr

gut in einer mehrklassigen Schule unter Einbeziehung aller Stufen aufgeführt werden. So war es ursprünglich auch gedacht. Die Texte werden von großen Schülern gesprochen. Auch die Kulissen werden von Mittel- und Oberschülern gemalt. Für Lieder und Reigen können Kinder der Mittel- und Unterstufe eingesetzt werden.

Die Bühnenbilder werden auf große, die Rückwand der Bühne deckende Kartons gemalt, mit Kreide oder Plakatfarben. Anregungen für die einzelnen Entwürfe finden sich im Bildband «Die Welt, in der wir leben» (Ex Libris-Verlag, Zürich) oder in anderen naturwissenschaftlichen Werken.

Prolog

Dunkel auf der Bühne. Es brennt nur eine einzige Kerze auf einem hohen Ständer. Daneben stehen die zwei *Sprecher*.

1. Sprecher:

Advent ist jetzt. – Die stille Zeit ist da.
Nun finden wir uns freudig hier zusammen.
Es tut uns gut, darüber nachzudenken,
wozu wir leben und wohin wir gehn.

2. Sprecher

Ein reiches Jahr neigt sich zu Ende.
Wie viele Jahre leben wir schon hier?
Wie lange noch ist unsre Zeit bemessen?
Und dann – wo lieget unser Ziel?

1. Sprecher:

Wir lebten froh die letzten Monde.
Der Frühling brachte uns der Vögel Sang.
Und Blumen sind im Garten groß geworden.
Des Sommers Wärme reifte tausend Früchte.
Süß war der Wein der letzten Lese.
Dicht stand das Korn und hohe Fuder Heu
versorgt der Bauer in der weiten Tenne.

2. Sprecher:

Kein Blitz, kein Hagel traf uns und kein Sturm.
Der Herbst gab noch die letzten Früchte her.
Nun ruht der Baum, die Blätter fallen,
und erste Flocken decken Strauch und Feld.
Doch heut schon künden kleine Knospen,
daß wieder einmal Frühling wird.

1. Sprecher:

Von Krieg und Krankheit blieben wir verschont.
Und wenn auch Freunde auf dem Friedhof ruh'n,
so lacht doch Glück aus warmen Wiegen
und sagt von Zuversicht, von Freud und Leben.
Vom Leben, das der große Schöpfer gab.

1. Bild:

Völliges Dunkel auf der Bühne. Zu beiden Seiten sind zwei Chöre aufgestellt, einer rechts, einer links.

1. Chor:

Wo kommt das Leben denn, das reiche Leben her?
So stellen wir die Frage bang und schwer.

2. Chor:

Wüst war die Erde, leer und dunkel.
Kein Licht, kein Sonn- und Sterngefunkel.
Nicht Blume, Lied, noch eine Quelle,
nicht Frucht, noch Strauch, noch eine Welle,
die Wärme gab, war ringsumher.

1. Chor:

Oh solche Kunde lastet schwer.

2. Chor:

Nur Felsen, Blöcke, Sumpf und Schlucht
und nirgends eine sanfte Bucht.
Darin und drüber Dunkelheit
wie Finsternis aus Ewigkeit.
Zwar bebt sie oft, die junge Erde,
denn Einer ruft mit Macht: Es werde!
Da falten sich Gebirge auf
und Flüsse nehmen ihren Lauf.
Aus Meeren steigen höchste Gipfel
und brechen wieder ihre Wipfel.
Die Wasser formen Täler aus
und aus dem dunkeln Felsenhaus
rollt Stein und Eis zum weiten Tale.
Das Meer, der See wird nun zur Schale
für Gletschermilch und Wildbachschaum
in diesem ersten Schöpfungstraum.

2. Bild:

Auf dem Hintergrund der Bühne wird das erste Bild

aufgehängt: Sonnen, Monde, Sterne, Kometenschweife, Milchstraße, Spiralnebel. Am Anfang noch Dunkelheit.

1. Chor:

Nach langer Zeit, nach tausend Jahren,
die wie Geburt der Welten waren,
da ruft der Herr der Ewigkeit
aus seiner großen Seligkeit.
Mir tut das dumpfe Dunkel weh.
Nun leuchte Stein und Bach und Schnee!
Es werde Licht! – Licht möge sein!
Die Sonne strahle ihren Schein!
Der Mond, Kometen und Planeten,
wie Silberschein und Licht-Raketen,
der Milchstraß' Sonnen-Myriaden
verschwenden ihre Feuergaben!

Während diesen Versen tanzen Mädchen im Dunkel, mit kleinen Laternen in der Hand, einen Reigen. Sie zeichnen mit den Lichtern Figuren ins Dunkel. Dazu passende Musik, eventuell ‹Valse triste› von Sibelius. Bei den folgenden Sätzen verschwinden sie. Volles Licht strahlt auf.

2. Chor:

Und es ward Licht. – Ein Fest der Sterne,
ein Fest der Strahlen und der Wärme
ergoß sich über Tal und Farn.
Es leuchtete der Berge Stirn.
Und auf den Wassern glänzend ruht'
des Mondes Schein – der Sonne Glut.

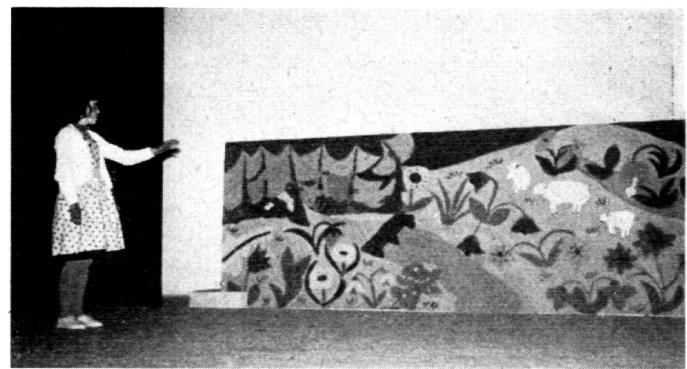
Passende Musik von Platten. Oder Kinderchor
‹Bald prangt, den Morgen zu verkünden› von Mozart.

3. Bild:

Nun erscheint die Pflanzenkulisse im Hintergrund: Algen, Disteln, Farne, Schachtelhalme, aber auch Gras und Blumen in allen Farben und Formen, Sträucher und hohe Bäume, ein richtiger Zaubergarten, von der Phantasie der Kinder gestaltet.

1. Sprecher:

Der Erdball dreht sich ohne Ende.
Daß sich auf ihm doch Leben fände!



Gemeinschaftsarbeit dreier Mädchen. Foto Paul Hug, Bazenheid

Doch erst nach einer langen Zeit
wird dieser Feuerball bereit,
wird Fels mit Humus überdeckt,
und Pflanzenleben leis geweckt.
Es steigt erst aus den Meerestiefen.
In ihm die Lebewesen schliefen,
die Algen, Farne, weichen Moose.
Viel später erst erblüht die Rose.
Vorher nur Moos und Gras und Farn,
und Schachtelhalme, zäh wie Garn.

2. Sprecher:

Die Disteln wachsen und der Dorn,
aus harten Stengeln quillt der Sporn.
Und übers stille Heideland
zieht sich ein violettes Band
von Ginster und von Erika.
Nun waren erste Blumen da.
Und Edelweiß und Anemonen
hoch oben in den Klüften wohnen.
Ja unten dort am Bach im Tal
da blühen Veilchen ohne Zahl.
Doch mehr und mehr wächst auch der Strauch
mit Blüten, Blättern, Früchten auch.

3. Sprecher:

Allmählich wächst auch auf der Baum
und ragt bis an den Wolkensaum.
Er hebt die Äst' ins Himmelsblau,
empfängt von oben reichen Tau.
Die Bäume tragen reife Frucht.
Die Samen fallen in die Bucht,
in Furchen dieser jungen Erde,
und wieder wird ein neues Werde.
Daß mehr und mehr in Grün verwoben
die Stein und Fels' den Schöpfer loben.



Gemeinschaftsarbeit zweier Knaben

Foto Konrad Bächinger, Rapperswil

Nun tanzen die Kleinen zu den Rhythmen eines Frühlingsliedes einen Reigen. Sie tragen Blumenhütchen auf dem Kopf. Die Blumen, aus Krepppapier geschnitten, wurden auf Käs-Schächteli geklebt und so zu Hüten geformt. Lied «Komm, lieber Mai» oder «Jetzt fängt das schöne Frühjahr an».

4. Bild:

Auf dem Hintergrund erscheint ein neues Bild: Fische, Frösche, Seesterne, Krabben, Muscheln, Schlangen, Krokodile, Seehunde, Nilpferde, Schildkröten und Wundervögel, Drachen und andere fliegende Tiere sind darauf gemalt.

1. Chor:

Dann steigt auch Leben aus den Tiefen des Ozeans... – Ja, in ihm schliefen die Geißeltierchen, kleinste Wesen, die mählich erst zum Sein genesen. Und wunderbar, aus dunklem Grund steigt auf aus diesem feuchten Schlund der Tiere Vielfalt. – Krokodile, Nilpferde, Molche und noch viele, die Lurche, Kröten, Hai und Wal und Fischlein schwimmen ohne Zahl. Sie tauchen, schwimmen auf und nieder. Auch ihnen sei die Freud' der Lieder.

Musik: 3./4. Satz aus dem «Forellenquintett» von Schubert. Dazu tanzen Schüler einen einfachen Reigen. Sie tragen große, aus Karton geschnittene

Fische, Krabben, Seesterne, eventuell auch Drachen u.a. in der Hand.

2. Chor:

In Lüften schwirren Riesendrachen, derweil am Boden, auf dem flachen, der Vöglein Leiber kriechen aus aus ihrem engen Eierhaus. Sie heben ihre jungen Schwingen. Sie fliegen auf und fort und singen der Schöpfung erstes Frühlingslied hoch über Wasser, Sumpf und Ried. Die Stare, Meisen, Amseln, Spatzen, ja auch die Papageien schwatzen. Der Dompfaff lässt sein Lied erschallen und aus den Vögelschwärmen hallen in as und fis, in Dur und Moll ein Lied, das Leben künden soll.

An dieser Stelle kann ein passendes Lied mit dem Thema «Vögel» gesungen werden. Noch passender wäre die Platte «Vogelstimmen», welche den Vogelgesang selbst wiedergibt.

1. Sprecher:

Wie tummelt sich im frischen Grün und schwimmt im tiefen Wasser kühn der Tiere Leib! – Das patscht und spritzt und wirft ans Ufer hohen Gischt. Das pfeift und pustet, schreit und kräht, das guckt und äugelt, hascht und späht. Das kriecht und schwimmt, das läuft und flattert. Im Busch erhebt sich's und es gackert.

2. Sprecher:

Gut, daß die Pflanzen Samen spenden.
Gepickt wird ja an allen Enden.
Und überreich an Farben, Formen
zeigt sich an diesem Schöpfungsmorgen
der Tiere Leib, Haut und Gefieder,
der Fische Schuppen, hart und bieder,
der Vögel Federn, bunt gewoben
wie Farben aus dem Regenbogen.

5. Bild:

1. Chor:

So füllt Leben Tal und Meer.
Es stirbt und wird, vermehrt sich sehr.
Die Arten, die verändern sich
nach Ausseh'n ja und nach Gewicht.
Neu bilden sich Organe aus.
So geht Entwicklung ihren Lauf,
daß dann, nach hunderttausend Jahren
verändert ist des Tiers Gebaren.
Und neue Formen, neue Arten
bewegen sich im Schöpfungsgarten.
Die Hasen und das stille Reh
erlaben sich am grünen Klee.
Der Fuchs schaut scharf nach Beute aus,
das Murmeltier im Felsenhaus
bewacht seine muntre Schar.
Die Gemsen fügen sich zum Paar.

2. Chor:

Ein Bär tappt schwer durch hohen Schnee.
Das Rentier grast am tiefen See.
Der Wolf durchstreift behend die Steppe,
Daß sich das Schäflein vor ihm rette!
Der graue, dicke Elefant
zerstampft mit seinem Fuß das Land.
Aus Dickicht glüht des Tigers Blick,
vom Baum der träge Affe nickt.
Der Löwe brüllt und die Hyäne.
Der Panther zeigt die scharfen Zähne.
Er schlaget seine harten Pranken
dem Lämmlein in die zarten Flanken.

1. Chor:

Doch auf dem grünen Wiesenland
sich zahm und still ein Geißlein fand,
das spielt mit Böcklein, Kalb und Kuh.

Und nirgends auf der Welt ist Ruh.
Am Waldrand galoppieren Pferde.
Sie fügen sich zur zahmen Herde.

2. Chor:

Gewieher tönet durch die Luft,
die übervoll von Lebensduft,
von Lebensfreude widerhallt
in Busch und Tal, in Feld und Wald.

Lied «Alles, was Odem hat, lobe den Herrn»

6. Bild:

1. Sprecher:

Und weiter formet sich das Leben.
Die Stränge und die Zellen weben.
Es teilen, mehren, mischen sich
die Formen. – Unabänderlich
quillt fort und fort des Lebens Strom
im weiten, hellen Schöpfungsdom.
Den Tieren ist Gefühl gegeben.
Ja, Wohlsein kann ihr Dasein heben.
Sie können frieren, leiden, sterben,
im frohen Spiel sich auch umwerben.
Doch ihnen bleibt das Denken fern,
erkennen weder Baum noch Stern.

2. Sprecher:

Doch einmal kommt die große Stunde,
da tritt aus aller Wesen Runde,
der Mensch hervor.
Der Mensch, der denkt, der wollen kann,
der übersteigt des Tieres Bann,
der plant und rechnend überlegt,
wohin sein Weg am Ende geht.

Ein Menschenpaar tritt auf, mit Blumen und Früchten.

1. Chor:

Da leben sie nun, Frau und Mann,
sich ganz in Liebe zugetan.

Leise Musik im Hintergrund, vielleicht ein Violinkonzert von Mozart, Haydn oder Bach. Während der Musik spricht der

3. Sprecher:

Die Menschen können sich erkennen,
sich und das Tier beim Namen nennen.
Sie können sprechen. – Welch ein Fest!
Die Tiere all in ihrem Nest,
sie gurren, krähen, brüllen auch.
Vor Lust verlieren sie den Schnauft.
Doch reden, – Frag' und Antwort geben
ist möglich nur im Menschenleben.

1. Sprecher:

So lebt der Mensch nun, formt und denkt,
plant und erbaut, empfängt und schenkt.
Er lacht und weint, er staunt und singt.
Sein Leben stets nach vorwärts dringt.
Sein Staunen wird wie ein Gebet,
worin er heim zum Vater geht,
worin er dankt für Bach und Stein,
für Blume, Gras und alles Sein,
für Sonne, Tier und jede Beere,
die reift im weiten Lebens-Meere.

Nun spricht das Menschenpaar den Sonnengesang
des Franz von Assisi.

Sei gelobt, mein Herr,
mit allen deinen Werken,
vornehmlich mit der hohen Herrin Sonne.
Sie ruft den Tag herauf und schenkt uns Licht.
Ganz schön ist sie und mächtig strahlt ihr Glanz.
Dein Gleichnis ist sie, Allerhöchster!

Sei gelobt mein Herr,
durch Bruder Mond und die Sterne.
Du formtest sie am Himmel
hell und schön und kostbar.

Sei gelobt, mein Herr,
durch Bruder Wind und Lüfte,
durch Schwester Wolke und durch jeglich Wetter.
Durch sie erhältst Du, was du schufest,
am Leben.

Sei gelobt mein Herr,
durch Schwester Quelle.
Wie ist sie nützlich und voll Demut,
wie ist sie kostbar und wie keusch!

Sei gelobt, mein Herr,

durch Bruder Feuer.

Es leuchtet durch die Nacht,
und schön ist es und freudig
und voll mächtiger Gewalt.

Sei gelobt, mein Herr,
durch unsre Schwester, Mutter Erde.
Sie trägt und leitet uns
und schenkt uns Früchte mannigfach
und bunte Blumen und den Duft der Kräuter.

Lobt und preist meinen Herrn.
Und dankt Ihm und dient
in großer Demut!

Choral «Lobe den Herren»

2. Chor:

Doch in sein Beten fällt der Stolz
wie dunkle Nacht, wie morschtes Holz.
Das Böse reißt die Lichter nieder,
verklungen sind der Freude Lieder.
Denn in des Menschen helle Glast
fiel bös und hart der Sünde Last.

Das Menschenpaar lässt Blumen und Früchte und
Ranken fallen. Es wird dunkler auf der Bühne.

1. Chor:

Zerstört ist nun der Schönheit Pracht
in Elend und in Sündennacht,
erkaltet, was einst rein geglüht,
geknickt, was strahlend weiß erblüht.
Nackt steht der Mensch, vom Leid zerrissen,
von Qual und Angst und Not gebissen.
Vom Tod errafft,
der Schmerzen schafft.
Und ohne Kraft sinkt Leben hin.

7. Bild:

Die Szene bleibt wie oben. Die beiden Menschen
sind in die Knie gesunken. Von oben fällt Licht auf
die beiden.

1. Sprecher:

Doch aus der Nacht
ist Licht erwacht.

Aus Not und Tod
bricht Morgenrot.

Aus Ewigkeit
ist Gott bereit,
die liebe Schöpfung zu erretten
von Sünde und von Teufelsketten.

Lied «O Heiland reiß die Himmel auf»

2. Sprecher:

Licht ist erwacht
in Heil'ger Nacht.
Sein Gnadenschein
macht wieder rein,
was Sünde war.

Denn wunderbar:

Das Wort ward Fleisch,
ward Mensch wie wir.

Der Ewige Sohn
von Vaters Thron
hat Licht gebracht
in Sündennacht.

Die Hohe Frau
trug Segenstau
im Kindlein Christ,
das Gott selbst ist.

3. Sprecher:

Und Stern und Blume, Tier und Stein,
sie stimmen in den Jubel ein.

weil Gott versöhnt
die Schöpfung krönt
durch seinen Sohn.

Lied «Es ist ein Reis entsprungen»

1. Chor:

Da kommt das Leben nun, das reiche Leben her.
Nun ist die Frage hell und nicht mehr wirr und
In Gott ist Leben und in Ihm ist Licht, [schwer]
das uns im Glauben, Hoffen, – in der Liebe trifft.

2. Chor:

So kommt denn alle, lobet Gott den Herrn!
Der nicht mehr thront in Himmeln weit und fern,
der Mensch geworden, Mensch wie ich und du.
Nun findet endlich unser banges Fragen Ruh.

Schlüßbild:

Verschiedene Berufe, durch Arbeitskleid und Werkzeug gekennzeichnet, vertreten die Menschheit, vorab das heimatliche Dorf, des Kindes nächste Umgebung.

Bauer, mit Hacke, Heugabel oder Pflückkorb:
Ja, mir gefällt die gute Kunde,
die ich gehört aus Gottes Munde.
Nun weiß ich, weshalb Blumen blühn,
weshalb die Arbeit und das Mühn,
woher die Blüte und der Sproß,
weshalb im Frühling Regen floß.
Ich möcht die Milch und auch die Reben
zum Dank dem Schöpfer wiedergeben.

Bäcker, mit Korn und Brot in der Hand:
Ich forme Brot aus Mehl und Korn,
geriet vor Eifer oft in Zorn,
weil allzu schwer die Arbeit drückt,
weil ich all' Stund zum Teig gebückt.
Doch will ich heute dankbar sein,
denn aus den Broten gut und fein
wird Christi Leib.

Schmied, mit Hammer, Hufeisen und Lederschurz:
Ich glühe Eisen, mach es weich.
Esse und Amboß sind mein Reich.
Ich forme Hufe mit rußigen Händen
und hoffe, daß auch zu guten Enden
mein hartes Handwerk sei gebracht.

Schuhmacher, mit Schürze, Hammer und Ahle:
Wie wollten Menschen zur Arbeit gehn,
auf nackten Füßen im Acker stehn,
wenn nicht ich – ich mit Hammer und Ahle
würd fügen das Leder zum Paare.

Krämer, mit Tragkorb, der mit Spezereien gefüllt ist:
Ich treibe Geschäfte, kauf zentnerweis ein.
Mein Laden, der ist mir längst zu klein.
Kaffee und Zucker, Reis und Mehl,
daß mir doch nie das Beste fehl!
Ich sorge für euch, liebe Leute,
vor Jahren, morgen, gestern, heute.

Schreiner, mit Hobel und Säge:
Ich säge Bretter aus dem Baum
für euer Haus, für jeden Raum.

Für Tisch und Bett und für die Wiege,
daß euer Kleinstes glücklich liege.
Doch auch der Sarg, vergeßt es nicht,
der ist mein Werk: Tut eure Pflicht!

Gärtner, mit Spaten und Rechen:
Ich bin dem lieben Gott sehr nah.
Im Blühn und Wachsen ist er da.
In Rosen, Nelken und in Reben,
da treibt und schafft das volle Leben.

Küfer, mit Lederschurz und Faß:
Ich zwäng das Faß in seinen Reifen,
mit Zangen kann ich Nägel greifen.
Am liebsten füll ich Saft hinein,
versuch auch mal den süßen Wein.

Lehrer:
Mir sind die Kinder anvertraut,

in ihnen sich die Zukunft baut.
Ich lehre sie, daß alles Sein
führt uns zu Gott, dem Vater heim.
Daß Weihnacht ist,
weil Jesus Christ
ward Mensch. – Er ruft zurück,
oh welches Glück,
die Schöpfung groß
in Vaters Schoß.

Die verschiedenen Berufe haben sich zwanglos auf der Bühne aufgestellt. Nun tritt eine Schar kleiner Kinder mit brennenden Kerzen auf. Sie verteilen sich ebenso zwanglos unter den Handwerkern. Vielleicht entzünden auch die Zuschauer Kerzen.

Schlußgesang «O Wunder groß»

Die Übersetzung im Fremdsprachunterricht

H. Reinacher

Sekundar- und Mittelschule

Die Übersetzung hat in den letzten Jahren immer mehr ihre Freunde verloren. In früheren Zeiten als einzige Möglichkeit zum Erlernen einer Fremdsprache geschätzt und damit auch überschätzt, fristet sie heute oft nur noch ein kümmerliches Dasein; sie ist verfebt als altmodisch und rückständig, und wenn sie nicht gar als nutzlos betrachtet wird, so räumt man ihr höchstens noch eine kleine Existenz als «Kontrolle des Gelernten» ein.

Bei näherem Zusehen zeigt sich freilich, daß das Epizentrum dieser Bewegung in jenem Teil der westlichen Welt zu suchen ist, der auf dem Gebiet des Fremdsprachunterrichts in keiner Weise als maßgebend gelten kann. Denn gehört es nicht zu den Kriterien der angelsächsischen und französischen Länder, daß man dort mehr darauf bedacht ist, dem Ausland gegenüber die eigenen Sprachen zu propagieren, als sich fremde Idiome anzueignen?

Wir wollen gerne zugeben, daß das Erlernen von Fremdsprachen in England und Frankreich weniger einer Notwendigkeit entspringt als bei uns. Wir wollen auch nicht undankbar sein, wenn wir von ihnen Unterrichtswerke in direkter Methode für Englisch und Französisch besitzen, die ganz vortrefflich sind. Aber ist der Grund der Verwendung der direkten Methode nicht ehrlicherweise eher darin zu suchen, daß man in diesen Ländern andere Sprachen nicht oder doch schlecht kennt?

In Nachahmung dieser einsprachigen Unterrichtswerke hat sich auch in unsren Sprachbüchern ein extremer Wandel vollzogen. Früher war das Übersetzen eine aufreibende Übung wie das Lösen eines schwierigen mathematischen Problems, heute sind die Sprachübungen Spiele mit Frage und Antwort, Lückenübungen u.a.m. Eigentliche Mischübungen zur generellen Auffrischung erfreuen sich kei-